

Vereinsmuffel mit Leidenschaft

Rüdiger Heid hat 1997 die Straßenfußballliga „Bunt kickt gut“ gegründet, die 2000 Jugendliche zu Verantwortung und Respekt erzieht – das Projekt findet auch im Ausland Nachahmer

Von Yvonne Poppek

Rüdiger Heid sitzt in Sichtweite des Bolzplatzes. Auf dem Feld trainieren gerade die 10- bis 13-jährigen Spieler der „Harras Boys“. Ein ganz normaler Trainingsnachmittag in München-Sendling. Nur für Rüdiger Heid ist er ungewohnt, weil er gerade weder am Platz steht noch in seinem Büro sitzt, mit Sponsoren verhandelt oder Partner besucht. Er sitzt in der Sonne, an einem Tisch, den er extra herausgetragen hat, um über sich und sein Projekt zu sprechen. „Bunt kickt gut“ heißt die Initiative, in der in München mittlerweile rund 2000 Jugendliche in hundert Teams organisiert sind, um Straßenfußball zu spielen. Es ist ein Programm zur interkulturellen Verständigung, das sich seit 14 Jahren etabliert hat und längst über Bayerns Grenzen hinaus wirkt, etwa in der Schweiz. Rüdiger Heid ist der Gründer des Projekts.

Er ist ein Gründer, der seinen Laden sehr genau kennt. Insbesondere die Menschen, die damit zu tun haben. Über jeden einzelnen scheint er Bescheid zu wissen: Wie er heißt, wie alt er ist, wie viele Geschwister er hat, woher die Familie stammt und was er gut kann. So deutet er auf den Trainer der „Harras Boys“, erklärt, dass es sich um den 16-jährigen Murat handelt. Dann taucht der zehnjährige Karl daneben auf, den Heid als großes Talent lobt. Eine kleine Gruppe Jungs kommt vorbei, die er alle namentlich vorstellt, zu jedem ein paar Worte sagt. Die Jungs grüßen höflich und geben einem die Hand. „Sich Namen zu merken, ist eine wichtige Form des Respekts“, sagt Heid später. Das sein Projekt auf dem Prinzip des gegenseitigen Respekts fußt, ist da schon längst klar. Und noch ein Prinzip ist Heid wichtig: „Das Konzept gibt den Kids Verantwortung. Und sie leisten so viel, unglaublich.“

Angefangen hat alles im Dezember 1995. Damals arbeitete der studierte Geograf Rüdiger Heid in einer Gemeinschaftsunterkunft für Bürgerkriegsflüchtlinge und Asylbewerber am Harras. Gemeinsam mit seinem Kollegen Hans-Peter Niessner gründete er das Fußballteam „Harras Bulls“, um den Jugend-



„Ich habe nie im Verein Fußball gespielt. Ich war immer eher ein Vereinsmuffel“, sagt Rüdiger Heid. Der 55-Jährige arbeitete zunächst als Stadtplaner, bevor er sich für Flüchtlinge und gegen Fremdenfeindlichkeit engagierte.

Foto: Catherina Hess

lichen einen Raum zu geben, wo sie Gemeinschaftsgefühl und Identität entwickeln konnten. Im Verlauf des Folgejahres traten die „Harras Bulls“ gegen Jugendliche aus der Gemeinschaftsunterkunft aus der Weiglstraße an, wo ein ähnliches Team existierte. Damit war der Grundstein für „Bunt kickt gut“ gelegt.

Eigentlich war der Weg des heute 55-Jährigen nicht in diese Richtung angelegt. „Ich habe nie im Verein Fußball gespielt, war immer eher ein Vereinsmuffel“, sagt er. Sein Studium hat ihn zunächst woanders hingeführt. Heid widmete sich nach seinem Abitur der Geografie und Ethnologie. 1984 kam er nach München und begann neben dem Studium als Stadtplaner zu arbeiten.

Als mit den Bürgerkriegen auf dem Balkan in den 90ern immer mehr Flücht-

linge nach Deutschland kamen, hatte Heid das Gefühl, sich engagieren zu wollen. „Hier war diese Fremdenfeindlichkeit zu spüren. Da wurde bei mir sofort ein Muss geweckt: Da muss ich gegensteuern“, erzählt er. Er freundete sich mit

„Von innen heraus bin ich immer auch Pädagoge gewesen“, sagt der Geograf.

Menschen in einer Asylunterkunft an, begann zu helfen. Bald wurde er von der Stadt als Betreuer am Harras engagiert. „Von innen heraus bin ich immer auch Pädagoge gewesen.“

Heid weiß noch ganz genau, dass einer seiner Jungs – Kastriot Shabani aus dem

Kosovo – sich damals beschwerte, immer nur gegen das Team aus der Weiglstraße spielen zu müssen. Also holte er 1997 weitere Gemeinschaftsunterkünfte zu dem Projekt hinzu, es entstand eine Liga, die Spiele waren auf einmal Wettkämpfe um Platzierungen. Per Fax seien die aktuellen Tabellen an die Unterkünfte geschickt worden, vor den Aushängen hätten sich sofort Trauben gebildet, erinnert er sich. „Das hat Identifikation geschaffen“, sagt Heid. Und es kanalisierte die Energie der Jugendlichen in eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Die Rückmeldungen aus den Heimen seien positiv gewesen. Die Schäden durch Vandalismus seien überall zurückgegangen, sagt er.

Die Liga-Spiele waren ein Erfolg, das Projekt wuchs. Getragen von der Stadt München, von der Initiativgruppe „Inter-

kulturelle Begegnung und Bildung“ und Sponsoren etablierte sich die Straßenfußballliga. 2002 landete sie beim bundesweiten Integrationswettbewerb „Auf Worte folgen Taten“ auf dem ersten Platz. Zu diesem Zeitpunkt machte „Bunt kickt gut“ schon außerhalb Münchens Schule. Andere Städte hatten bald ähnliche Programme. Auch im Ausland.

Die Geschichte von „Bunt kickt gut“ erzählt Rüdiger Heid wie eine Anekdote, ganz leicht dahin, hier und da noch eine witzige Nebensache erwähnend. Wegen seiner schwäbischen Dialektfärbung kommt diese Erfolgsgeschichte sehr gemütlich und bescheiden an. Dabei ist Heid kein ruhiger Typ, eher ein kleiner Treibauf. Immer in Bewegung, immer nach einem neuen Anreiz suchen. Beispielsweise begnügt er sich nicht, dass

„Bunt kickt gut“ in den Stadtvierteln gut verankert ist. Sein Plan ist jetzt, ihn auch an die Schulsozialarbeit anzugliedern. Und Workshops im Ausland will er organisieren.

Dass es unbedingt der Fußball war, den Heid bei seiner Arbeit etablierte, ist für ihn klar. „Es ist die Massensportart weltweit“, sagt er. „Mit Fußball erreicht man die Zielgruppe, die Integrations- und Präventionsbedarf hat“, fügt er hinzu. Und es ist eine Sportart mit Leidenschaft, findet er. Damit spielt er auch, wenn er die vielen Teams mit dem Satz provoziert: „Rudis Herz schlägt für zwei Teams besonders: für den VfB Stuttgart und die Harras Bulls.“ Denn der Wettkampf lebt auch von Herausforderungen. Und in Rudis Herz scheint ordentlich Platz zu sein.

Vereinsmuffel mi

Rüdiger Heid hat 1997 die Straßenfußballliga „Bunt kickt gut“ gegründet, die 2000 Jugendliche

Von Yvonne Poppek

Rüdiger Heid sitzt in Sichtweite des Bolzplatzes. Auf dem Feld trainieren gerade die 10- bis 13-jährigen Spieler der „Harras Boys“. Ein ganz normaler Trainingsnachmittag in München-Sendling. Nur für Rüdiger Heid ist er ungewohnt, weil er gerade weder am Platz steht noch in seinem Büro sitzt, mit Sponsoren verhandelt oder Partner besucht. Er sitzt in der Sonne, an einem Tisch, den er extra herausgetragen hat, um über sich und sein Projekt zu sprechen. „Bunt kickt gut“ heißt die Initiative, in der in München mittlerweile rund 2000 Jugendliche in hundert Teams organisiert sind, um Straßenfußball zu spielen. Es ist ein Programm zur interkulturellen Verständigung, das sich seit 14 Jahren etabliert hat und längst über Bayerns Grenzen hinaus wirkt, etwa in der Schweiz. Rüdiger Heid ist der Gründer des Projekts.

Er ist ein Gründer, der seinen Laden sehr genau kennt. Insbesondere die Menschen, die damit zu tun haben. Über jeden einzelnen scheint er Bescheid zu wissen: Wie er heißt, wie alt er ist, wie viele Geschwister er hat, woher die Familie stammt und was er gut kann. So deutet er auf den Trainer der „Harras Boys“, erklärt, dass es sich um den 16-jährigen Murat handelt. Dann taucht der zehnjährige Karl daneben auf, den Heid als großes Talent lobt. Eine kleine Gruppe Jungs kommt vorbei, die er alle namentlich vorstellt, zu jedem ein paar Worte sagt. Die Jungs grüßen höflich und geben einem die Hand. „Sich Namen zu merken, ist eine wichtige Form des Respekts“, sagt Heid später. Das sein Projekt auf dem Prinzip des gegenseitigen Respekts fußt, ist da schon längst klar. Und noch ein Prinzip ist Heid wichtig: „Das Konzept gibt den Kids Verantwortung. Und sie leisten so viel, unglaublich.“

Angefangen hat alles im Dezember 1995. Damals arbeitete der studierte Geograf Rüdiger Heid in einer Gemeinschaftsunterkunft für Bürgerkriegsflüchtlinge und Asylbewerber am Harras. Gemeinsam mit seinem Kollegen Hans-Peter Niessner gründete er das Fußballteam „Harras Bulls“, um den Jugend-



„Ich habe nie im Verein Fußball gespielt. Ich war immer eher ein Vereinsmuffel“, sagt er. „Ich habe nie im Verein Fußball gespielt, sondern eher die Fremdenfeindlichkeit engagiert.“

lichen einen Raum zu geben, wo sie Gemeinschaftsgefühl und Identität entwickeln konnten. Im Verlauf des Folgejahres traten die „Harras Bulls“ gegen Jugendliche aus der Gemeinschaftsunterkunft aus der Weiglstraße an, wo ein ähnliches Team existierte. Damit war der Grundstein für „Bunt kickt gut“ gelegt.

Eigentlich war der Weg des heute 55-Jährigen nicht in diese Richtung angelegt. „Ich habe nie im Verein Fußball gespielt, war immer eher ein Vereinsmuffel“, sagt er. Sein Studium hat ihn zunächst woanders hingeführt. Heid widmete sich nach seinem Abitur der Geografie und Ethnologie. 1984 kam er nach München und begann neben dem Studium als Stadtplaner zu arbeiten.

Als mit den Bürgerkriegen auf dem Balkan in den 90ern immer mehr Flücht-

linge nach Deutschland kamen, hatte Heid das Gefühl, sich engagieren zu wollen. „Hier war diese Fremdenfeindlichkeit zu spüren. Da wurde bei mir sofort ein Muss geweckt: Da muss ich gegensteuern“, erzählt er. Er freundete sich mit

„Von innen heraus bin ich immer auch Pädagoge gewesen“, sagt der Geograf.

Menschen in einer Asylunterkunft an, begann zu helfen. Bald wurde er von der Stadt als Betreuer am Harras engagiert. „Von innen heraus bin ich immer auch Pädagoge gewesen.“

Heid weiß noch ganz genau, dass einer seiner Jungs – Kastriot Shabani aus dem

Ko
nu
spi
ter
Pr
Sp
Pl
ler
sch
ter
er
fer
En
le
du
we
sei
]

Pr
Mi

mit Leidenschaft

ndliche zu Verantwortung und Respekt erzieht – das Projekt findet auch im Ausland Nachahmer



„muffel“, sagt Rüdiger Heid. Der 55-Jährige arbeitete zunächst als Stadtplaner, bevor er sich für Flüchtlinge und gegen Frem-
Foto: Catherina Hess

ratte wö-lich-fofort steu- mit 1 af. i, be- der giert. auch einer dem

Kosovo – sich damals beschwerte, immer nur gegen das Team aus der Weiglstraße spielen zu müssen. Also holte er 1997 weitere Gemeinschaftsunterkünfte zu dem Projekt hinzu, es entstand eine Liga, die Spiele waren auf einmal Wettkämpfe um Platzierungen. Per Fax seien die aktuellen Tabellen an die Unterkünfte geschickt worden, vor den Aushängen hätten sich sofort Trauben gebildet, erinnert er sich. „Das hat Identifikation geschaffen“, sagt Heid. Und es kanalisierte die Energie der Jugendlichen in eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Die Rückmeldungen aus den Heimen seien positiv gewesen. Die Schäden durch Vandalismus seien überall zurückgegangen, sagt er.

Die Liga-Spiele waren ein Erfolg, das Projekt wuchs. Getragen von der Stadt München, von der Initiativgruppe „Inter-

kulturelle Begegnung und Bildung“ und Sponsoren etablierte sich die Straßenfußballliga. 2002 landete sie beim bundesweiten Integrationswettbewerb „Auf Worte folgen Taten“ auf dem ersten Platz. Zu diesem Zeitpunkt machte „Bunt kickt gut“ schon außerhalb Münchens Schule. Andere Städte hatten bald ähnliche Programme. Auch im Ausland.

Die Geschichte von „Bunt kickt gut“ erzählt Rüdiger Heid wie eine Anekdote, ganz leicht dahin, hier und da noch eine witzige Nebensache erwähnend. Wegen seiner schwäbischen Dialektfärbung kommt diese Erfolgsgeschichte sehr gemütlich und bescheiden an. Dabei ist Heid kein ruhiger Typ, eher ein kleiner Treibauf. Immer in Bewegung, immer nach einem neuen Anreiz suchen. Beispielsweise begnügt er sich nicht, dass

„Bunt kickt gut“ in den Stadtvierteln gut verankert ist. Sein Plan ist jetzt, ihn auch an die Schulsozialarbeit anzugliedern. Und Workshops im Ausland will er organisieren.

Dass es unbedingt der Fußball war, den Heid bei seiner Arbeit etablierte, ist für ihn klar. „Es ist die Massensportart weltweit“, sagt er. „Mit Fußball erreicht man die Zielgruppe, die Integrations- und Präventionsbedarf hat“, fügt er hinzu. Und es ist eine Sportart mit Leidenschaft, findet er. Damit spielt er auch, wenn er die vielen Teams mit dem Satz provoziert: „Rudis Herz schlägt für zwei Teams besonders: für den VfB Stuttgart und die Harras Bulls.“ Denn der Wettkampf lebt auch von Herausforderungen. Und in Rudis Herz scheint ordentlich Platz zu sein.